

ist Einigung der Geister möglich. Es kommt aber für den wohlthätigen Erfolg des päpstlichen Decretes viel darauf an, dass die Beichtväter in dessen richtiger Auffassung und Anwendung übereinstimmen. Wenn auch im Hinblicke auf den Hauptzweck des päpstlichen Decretes die Frage, ob überzählige Communionen leicht oder nicht leicht zu gestatten seien, als Nebenfrage erscheint, so ist sie doch an sich keineswegs unwichtig. Zemehr die Zahl der weiblichen Ordensgenossenschaften wächst und jemehr sich dieselben über den Erdkreis ausbreiten werden durch die Jahrhunderte hin, desto mehr Wichtigkeit gewinnt eine Frage, welche Tag für Tag actuell bleibt und von deren Lösung sowohl der geistige Fortschritt der Ordensfrauen, als auch deren ungehindertes, friedliches Zusammenleben nicht wenig abhängt und beeinflusst wird.

## Eine Grundregel und ein Grundfehler auf dem Gebiete der Kanzelberedsamkeit.

Von Franz Stingecker, Director des bischöflichen Convictes „Haiderhof“ in Linz.

Ein Geistlicher kam mit einem berühmten Rechtsanwalt über die Erfolge zu sprechen, die letzterer in seiner Eigenschaft als Vertheidiger vor Gericht erzielt hatte. „Mein Herr“, sprach der Priester, „Ihre Triumphe bewegen mich, einen für mich schmerzlichen Vergleich zu ziehen zwischen den Erfolgen, die wir Priester auf der Kanzel erzielen, und den Wirkungen, die Sie und Ihre Collegen zu verzeichnen haben. Wir predigen so oft und erreichen wenig, oft nichts; Sie sind fast jedesmal von Erfolg gekrönt. Woher dieser Unterschied?“ „Die Sache ist ganz einfach“, erwiederte der Advocat: „Wir wissen jedesmal, was wir wollen, Sie aber nicht.“

Diese Antwort mag uns un höflich klingen, das Urtheil, das sie enthält, hart, nicht erschöpfend, theilweise ungerechtfertigt erscheinen; gewiss ist jedoch, der Advocat machte den Geistlichen auf eine der wichtigsten Regeln der Redekunst aufmerksam und wies mit dieser Antwort auf eine Hauptursache der Unfruchtbarkeit so vieler Predigten hin; denn die Plan- und Ziellosigkeit ist, wie auf jedem Gebiete, auch in der Beredsamkeit mit Unfruchtbarkeit geschlagen. — Wenn wir uns die Mühe nicht verdrießen lassen, aus der Sündslut der Predigtwerke ein Exemplar herauszuftischen oder Predigten anzuhören, können wir finden, dass der Großtheil der Predigten an einer „Einfachheit“ leidet, die mit der apostolischen nichts zu thun hat. Man thut Unrecht, vor zu großer Originalität und Kunst in der Kanzelberedsamkeit zu warnen. Es sind die wenigen, die des Guten zu viel thun; die Mehrzahl predigt eben zu „einfach“; es thut weh, wahrnehmen zu müssen, wie das Volk oft auf kräftige Speise wartet und dafür eine dünne Suppe erhält. Vielen Predigten sieht man es sofort an, dass sie keinen anderen Zweck verfolgen als den Büchermarkt um eine

unglückselige Nummer zu vermehren oder eine halbe, wenn nicht ganze Stunde auszufüllen. Doch gibt es noch Predigten, aus denen wir vieles lernen können. Bei dem einen ist es die Gewandtheit der Sprache, die uns einnimmt, der Schwung der Darstellung, der uns hebt, beim andern die Fülle geistreicher Gedanken, die uns blendet, beim dritten die dramatische Lebendigkeit, die uns fesselt, beim vierten die packendsten Figuren, Apostopese, Ethopöie, Protopopöie, Hypothese und wie sie alle lauten mögen; aber was wir mit seltenen Ausnahmen missen, ist der feste, oratorische Aufbau der Predigt, das zielbewusste Vorgehen bei der Anordnung des Redestoffes. Und doch liegt gerade hierin fast der ganze Wert der Predigt. „Res ista“ sagt Cicero (de orat. II. 42, 180.) „tantum potest in dieendo, ut ad vincendum nulla plus possit“. Gerade hierin zeigt sich der wahre Redner. Alle sonst noch so vortrefflichen Eigenschaften eines Predigers, wiegen den Mangel eines festen, mit eiserner Consequenz durchgeführten Redeplanes nicht auf. Man hat nicht mit Unrecht den Redner mit dem Feldherrn verglichen; der Feldherr stellt seine Abtheilungen nach ganz bestimmten Regeln auf, wie sie die Kriegskunst ihm vorschreibt; alles hat seinen Platz vom Armeecorps bis zum letzten Mann, jede Bewegung verfolgt einen bestimmten Zweck, den der Commandierende bei seinem Operationsplane sich gesetzt; wo das nicht der Fall ist, herrscht Verwirrung, Kraft-, Zeit- und Menschenverschwendungen, ein zielloses Hin- und Herschwanken der einzelnen Truppenkörper, und so groß auch die einzelnen Massen sind, die ins Feuer geschickt werden, so bewunderungswürdig die einzelnen Truppenabtheilungen sich schlagen, der Erfolg wird eine schmähliche Niederlage sein. Aehnlich der Feldherr auf dem geistigen Kampfplatze, der Redner überhaupt und der Kanzelredner insbesondere. Geht der Prediger in seinem Kampfe mit den Leidenschaften und Sünden nicht nach den Gesetzen einer heiligen Strategie vor, setzt er sich kein bestimmtes Ziel und wählt er nicht die zur Erreichung dieses Ziels nöthigen Mittel, dann wird er auch kein Ziel erreichen. Der zielbewusste Prediger hat nicht allein das letzte Ziel, das Heil der unsterblichen Seelen, immer vor Augen, sondern auch das nächste seiner Predigt; er sagt sich immer: „Das will ich heute erreichen!“ In einer wohlgeordneten Reihe von Gründen verschafft er sich zuerst Zutritt zum Verstand und durch diesen zum Herzen der Zuhörer, die er schließlich durch das Spiel der Affekte zu heilsamen Entschlüsse anregt. Fehlt das Ziel oder hat es der Prediger nicht klar vor Augen, dann treten jene Mängel zutage, die schon Quintilian rügt, wenn er schreibt: „Si oratio caret hac virtute (nämlich: der guten Disposition, die er utilis rerum ac partium in locos distributio nennt) tumultetur necesse est, sine rectore fluitet nec cohaereat sibi, multa repeatat, multa transeat velut nocte in ignotis locis errans“. (De inv. VII, proem. 3.). Fehlt in der Predigt der feste Plan, das klare Ziel, dann fehlt sicher auch die Einheit, Alar-

heit, gedrängte Kürze u. s. w. Es mag sein, dass ein Prediger angenehm zu unterhalten weiß, dass einzelne Theile der Predigt für sich betrachtet fesseln, sind sie aber nicht dem einen Zweck der Predigt zielbewusst untergeordnet, dann gleicht der Redner dem Besitzer eines Panoramas, der die herrlichsten Landschaften oder Bilder vor unseren Augen vorüberziehen lässt, von denen das zweite den Eindruck des ersten wieder verwischt. Der Prediger hat kein Ziel, er weiß nicht, was er will. Diesem schweren Vorwurfe der Ziellosigkeit zu entgehen, scheinen zwei Mittel geeignet zu sein: die klare Unterscheidung zwischen dem geistlichen Lehrvortrag und der geistlichen Rede, und die klare Anlage der Predigtdisposition. (Predigt im kleinen.) Es seien deshalb diese zwei Punkte im folgenden näher betrachtet.

### I. Unterschied zwischen dem geistlichen Lehrvortrag und der geistlichen Rede.

Bevor du an die Ausarbeitung der Predigt gehst, überlege zuerst, welcher Predigtart du dich bedienen willst. Das geistliche Leben der Gläubigen zu fördern, und die Seelen dem Himmel näher zu bringen, ist der allgemeine Endzweck eines jeden geistlichen Vortrages. Die Förderung geschieht durch Vermehrung der Heilskenntnis und durch heilsame Bewegung des Willens. Die übernatürlichen Acte, durch welche wir den Himmel verdienen können, sind eben Acte des Verstandes und des Willens. Weder die Erkenntnis für sich allein, noch der bloße Wille genügen zur Heilstätigkeit; man kann sehr wohl alle Glaubenswahrheiten erkennen und doch kein guter Christ sein und man kann einen guten Willen haben, ohne ein Verlangen nach Vollkommenheit zu zeigen: ignoti nulla cupidio. Es müssen daher beide Gattungen der Heilsacte vom Prediger angeregt werden. Es fragt sich nun, ob er sich zunächst und hauptsächlich zur Aufgabe gestellt, auf den Verstand der Zuhörer einzuwirken, d. h. die Heilskenntnis durch Erweiterung oder Vertiefung der Glaubenswahrheiten zu fördern oder auf den Willen durch Erregung heiliger und heilsamer Affekte einen Einfluss auszuüben, ob er mehr belehrend oder bewegend wirken will. Wir sagen zunächst und hauptsächlich, denn ausschließlich und allein auf den Verstand einzuwirken, ist nicht Gegenstand der Predigt, sondern des Kathedervortrages; ja ein guter Religionslehrer wird auch auf dem Katheder seinem Vortrag eine gewisse Salbung zu verleihen wissen, dass die Schüler nebst der Kenntnis der Glaubenswahrheiten noch Liebe zum Gegenstande und Ehrfurcht vor der Wissenschaft Gottes mit nachhause nehmen. Der Verstand allein macht uns nicht zu Freunden Gottes, corde enim creditur ad iustitiam, sagt der Apostel. Bloß auf den Willen einzuwirken zu wollen, ohne sich vorher Eingang zum Herzen durch den Kopf zu verschaffen, hieße die einfachsten psychologischen Gesetze vernennen. Ein Prediger, der bloß auf den Willen abzielt, wird unge-

fähr dieselbe Wirkung bei seinen Zuhörern hervorbringen, wie eine Strafrede auf einen, der gar nicht weiß, warum er sie eigentlich erhält. Halten wir uns bei der Ausarbeitung der Predigt an das Gesagte, so werden wir darüber zu entscheiden haben, ob wir uns eines geistlichen Lehrvortrages oder einer geistlichen Rede im eigentlichen Sinne des Wortes zur Erreichung unseres Ziels bedienen wollen. Von dieser Grundentscheidung hängt das Vorgehen bei Abfassung der Disposition wesentlich ab. Willst du einen geistlichen Lehrvortrag halten, gleichviel ob er so oder anders heißt, dann ist es deine Hauptaufgabe (res denominatur secundum id, quod est principalius), klar und anschaulich die Wahrheit darzulegen, nach allen Seiten hin zu erörtern, bei gegebener Gelegenheit aus ihr praktische Schlüsse zu ziehen und so heilsame Affekte zu erregen. Ganz anders wirst du aber vorgehen müssen, wenn du eine geistliche Rede halten willst, d. h. wenn du es zunächst und direct auf heilsame Willensentschlüsse abgesehen hast. Hier wäre eine klare Darstellung der Glaubenswahrheiten mit bloß gelegentlicher Rücksichtnahme auf praktisch-religiöse Bedürfnisse zu wenig. Der Redner will zunächst und hauptsächlich einen mehr oder weniger bestimmten Willensentschluss hervorbringen; oft heißt es den Kampf mit Hindernissen aller Art aufzunehmen; er wird sein Ziel nicht erreichen, wenn er nicht mit einer Phalanx von Beweggründen auf die Herzen der Zuhörer eindringt. — Wie grundverschieden die Wege sind, die der Prediger einzuschlagen hat, je nachdem er einen geistlichen Lehrvortrag oder eine geistliche Rede zu halten gedenkt, können wir aus den zwei besten Werken des größten italienischen Kanzelredners, des ehrwürdigen P. Paul Segneri entnehmen. Es sind dies sein Quaresimale und il Cristiano istruito. Das erste Werk enthält die geistlichen Reden (Fasenpredigten), das zweite geistliche Lehrvorträge. Selbst bei oberflächlicher Lectüre fällt der große Unterschied auf, der in der Anlage beider Predigtarten herrscht. Im Cristiano istruito ertheilt Segneri Unterricht; er beleuchtet z. B. das Wesen und die Größe der Sünde von allen Seiten, so dass wir gewiss nirgends dieses Capitel erschöpfender behandelt finden. Der Ton ist ruhig, die Wahrheiten werden Punkt für Punkt erörtert und die Zuhörer nur gelegentlich zur praktischen Bethätigung der Glaubenswahrheiten aufgemuntert. Ganz anders im Quaresimale. Hier sehen wir den gewaltigen Redner und Bußprediger. Eine Reihe von Beweggründen wird angeführt, die Zuhörer zu einem ganz bestimmten Willensentschluss zu bringen. Wie ein Keil dringt diese Motivenreihe ins Herz der Zuhörer. Kein Satz, der nicht zum Ziele führt, keine Wendung, die nicht berechnet wäre. Unerbittlich hält der Redner an dem gesteckten Ziele fest, bis er endlich meist in einer gewaltigen Peroration auch das härteste Herz im Sturm erobert. Ein Beispiel: In der 14. Fasenpredigt und im 18. Rationament des zweiten Theils des Cristiano istruito behandelt Segneri ein

und denselben Gegenstand, die Hölle. Im Lehrvortrag erklärt er einfach das Wesen der Hölle als poena sensus und damni und schließt daraus auf die Größe des Übelns, welches Gott bewogen, die Hölle zu schaffen. Im Quarefimale setzt er sich zum Ziel, die Zuhörer zur Buße zu bewegen. Und wie erreicht er es? Indem er ein einziges Hauptmotiv ins Feld führt: Wenn ihr nicht Buße thut, erwartet euch die Hölle, der Ort, wo es nichts gibt als Leiden. Dieses Hauptmotiv besteht aus sechs Argumenten, die in natürlicher Aneinanderreihung und beständiger Steigerung aufgestellt sind. Nachdem Segneri durch diesen keilartigen Aufbau der Rede die Zuhörer in die entsprechende Stimmung versetzt, hemächtigt er sich in einer großartigen Peroration des Zuhörers in einer Weise, die keinen Ausweg übrig lässt. Wir merken, hier ist es nicht auf einen Unterricht abgesehen, sondern vor allem auf Bewegung des Herzens. — Würde sich jeder Prediger wenigstens diesen Grundunterschied vor Augen halten, so oft er an die Ausarbeitung einer Predigt geht, wir würden gewiss nicht so viele Predigten haben, die weder Fisch noch Vogel sind, das heißt weder geeignet sind, die Heilserkennnis zu vermitteln oder zu vermehren, noch heilsame Entschlüsse hervorzubringen. Selbst auf den äußeren Vortrag würden sich die wohlthätigen Wirkungen einer solchen zielbewussten Unterscheidung erstrecken; denn an dem leidigen Predigerton, den man so oft auf der Kanzel antrifft, ist gewiss auch die Unklarheit des Ziels Schuld. Unmöglich kann einer, der sich fest vorgenommen, zu unterrichten, anders sprechen, als im ruhigen Tone des Lehrers zum Schüler, unmöglich wird einer in einer zielbewussten geistlichen Rede vom ersten Satz bis zum letzten in gleich hohem Pathos vortragen und die Kraft seiner Stimme schon anfangs verschwenden, wenn er zu Beginn mehr auf den Verstand und erst später auf das Herz wirken will.

## II. Ausarbeitung der Predigt im kleinen.

Hast du dich für eine Predigt entschlossen, dann gehe, willst du dich nicht der Gefahr aussetzen, ziel- und planlos zu predigen, an die Ausarbeitung der Predigt im kleinen, das heißt, entwirf in ein paar Säzen ihren Grundriß, indem du dir den näheren Zweck und die Mittel dazu notierst. Beim Lehrvortrag liegt die Sache einfach; hier gilt als Richtschnur der bewährte Grundsatz: qui bene distinguit, bene docet. Wir brauchen deshalb nicht näher darauf einzugehen. Wer seine Dogmatik und Moral nicht hinter die Bank geworfen, wird sich nicht schwer thun, einen guten Lehrvortrag zu halten. Dienlich bei der Anlage eines Lehrvortrages mag es sein, seine verschiedenen Formen sich vor Augen zu halten. Die Lehrvorträge zerfallen in zwei Hauptgruppen, je nach dem Gegenstand des Unterrichtes. Entweder will man beweisen oder unterweisen, mit anderen Worten, die Frage stellen: „an sit res“ oder „quid sit res“; im ersten Fall kann der Beweis für

eine christliche Glaubenswahrheit positiv erbracht, oder ein Irrthum zu rücksiehen werden; im zweiten als Erklärungsgegenstand ein Abschnitt der heiligen Schrift oder eine christliche Wahrheit genommen werden. Man entscheide sich also für eine dieser Formen und notiere sich je nach der Wahl kurz die Gründe für und gegen, am besten in syllogistischer Form beim beweisenden Lehrvortrag, beim unterweisenden Wesen, Eigenschaften u. s. w. — Schwieriger gestaltet sich die Arbeit bei der geistlichen Rede; ihr möchten wir deshalb eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Zweck der geistlichen Rede ist, wie schon erwähnt, Willensentschlüsse hervorzurufen, entweder ganz bestimmte, oder doch heilsame Affekte, zum Beispiel der Freude, des Dankes wie bei der Lobrede. Diesen Zweck also notiere mit einem kurzen Satz, dann suche nach Beweggründen, die geeignet sind, zu dem gewollten Ziele zu führen und die Rede im kleinen ist fertig. Ist der Rede einmal dieser feste Bau gegeben, dann ist die größte Gefahr, vom Ziele abzugehen, beseitigt. Denn die weiteren Ausführungen sind an dieses Gerüste gebunden.

Bei der Aufstellung der Motive stehen uns zwei Wege offen, die zu kennen uns wichtig dünkt; man kann die Beweggründe einen nach dem anderen aufführen; jedoch immer in logischer und dynamischer Steigerung, das heißt, vom Allgemeinern zum Besonderen und vom weniger Affektvollen zum Stärkeren und Praktischen übergehen. Dies ist die leichtere Art des Vorgehens. Schwieriger ist die zweite. Man kann nämlich an Stelle mehrerer Motive ein einziges Gesamtmotiv verwerten und dasselbe durch eine Reihe von Beweisen stützen, so dass das Gesamtmotiv sich zu den einzelnen Beweisen verhält, wie das Consequens zum Antecedens, und zum Zwecksatze der Rede, wie das Antecedens zum Consequens. Die Rede im kleinen besteht hier aus zwei Propositionen, eine enthält den Zweck, die andere das Motiv. Ein Beispiel für die erste Art einer geistlichen Rede bietet uns Segneri in seiner 37igsten Fastenpredigt. Der Redner verfolgt den Zweck, diejenigen seiner Zuhörer zur Beharrlichkeit aufzumuntern, die sich bereits durch eine aufrichtige Beicht mit Gott ausgeöhnt haben. Stellen wir die Rede im kleinen auf, so lautet sie: (Zweck) Bekehrte Sünder harret aus! (Wie? indem ihr euch von jeder Gelegenheit zur Sünde, ferne haltet). Motive: Denn erstens mag euch auch das neue Leben in Gott schwer fallen, so dauert es wohl nicht lange; also Grund genug, die Beschwerden desselben zu ertragen. Zweitens (steigernd), falls es auch länger dauern sollte, so wird es anstatt schwerer immer leichter, also z. Drittens, haltet ihr nicht aus, fällt ihr wieder, so wird die Sache erst recht schlimm, da a) der Teufel alles thun wird, euch in Ketten zu halten, b) Gott alles unterlassen wird, die Bande der Hölle zu lösen. Dann fasst Segneri in einer herrlichen Peroration die Motive zusammen, verstärkt sie und zeigt, wie man der Gefahr des Rückfalls wirksam begegnen könne.

Ein Beispiel für die Anwendung eines einzigen Motives (die Rhetoriker nennen es propositio oder propositio principalis) bietet uns die erste Fastenpredigt Segneris, die im kleinen ausgeführt, lautet: (Zweck, Gesamtmotiv, Satz) Sünden, die ihr solange in der Todsünde dahin lebt, räumt sofort auf mit der Todsünde, denn ihr lasst euch eine unsinnige Verwegenheit zuschulden kommen. Diesen Satz beweist nun Segneri durch sechs Gründe, die in Syllogismen geformt ungefähr so lauten: 1. Wer in großer Gefahr und doch sorglos lebt, begeht eine unsinnige Verwegenheit; nun thut das vor allem derjenige, der im Zustande der Todsünde dahinlebt, wie ihr, also lasst ihr euch eine unsinnige Verwegenheit zuschulden kommen. 2. Die Gefahr ist umso größer, je näher sie ist. Nun ist die Gefahr im Zustande der Todsünde in eurer nächsten Nähe; also sc. 3. Diese Gefahr wird gerade durch die Sünde beschleunigt; also sc. 4. Die Gefahr trifft euch unerwartet; also sc. 5. Durch diese Gefahr steht euer kostbarstes Gut auf dem Spiele; also sc. 6. Dieses hohe Gut riskiert ihr in dieser Gefahr auf die schmählichste, schändteste Weise, also sc.

Wir merken sofort, dass die Anwendung eines Satzes, der durch eine Reihe von Beweisen erhärtet wird, die Einheit der Rede außerordentlich fördert. Alles ist wie aus einem Guss! Keinen Augenblick lässt Segneri den Zuhörern Zeit, das Auge von der Gefahr abzuwenden, in der sie sich befinden im Zustande der Todsünde. Immer größer wird sie, immer näher rückt sie heran, immer greifbarer wird darum die unsinnige Verwegenheit, mit der man in einem so gefährlichen Zustande dahinlebt, immer heißer das Verlangen, aus einem solchen Zustande herauszukommen — das Ziel der Rede! Da gibt es kein Hin- und Herreden, kein Hereinziehen aller möglichen Gebiete, aus Moral und Dogmatik, kein sich Verführenlassen auf blumige Geistesstrümpfe, das geht bei einem so festen, mit unerbittlicher Logik durchgeführten Aufbau gar nicht; der Redner kann gar nicht anders, als gerade auf sein Ziel lossteuern, und die Zuhörer können nicht anders, als sich ergeben.

Wir wählten absichtlich Beispiele aus Segneri, weil wir gerade bei ihm den zielbewussten, oratorischen Aufbau wie bei keinem anderen vorfinden. Dabei zeichnet sich die Methode Segneris durch eine wohlthuende Einfachheit aus. Er reiht ein Motiv an das andere, gehört also nicht zur Kunst der „Eintheilungsredner“, die Brühère in seinem Werkchen „Die Charaktere“ treffend gezielt. „Stets haben sie aus einer unerlässlichen geometrischen Nothwendigkeit drei für eure Aufmerksamkeit bewunderungswürdige Thematata bereit. Sie werden euch eine gewisse Sache in der ersten Abtheilung ihrer Rede darthun, eine andere in der zweiten Abtheilung und noch eine andere in der dritten. Somit werdet ihr zu Anfang von einer gewissen Wahrheit überzeugt werden, und das ist bei ihnen der erste Theil; dann von einer anderen Wahrheit, und das ist ihr zweiter

Theil; und hierauf von einer dritten Wahrheit, und das ist ihr dritter Theil: dergestalt, dass die erste euch über einen fundamentalen Grundzäh eurer Religion belehren wird; die zweite über einen andern, der nicht weniger wesentlich ist; und die letzte Betrachtung über einen dritten und letzten Grundzäh, den wichtigsten von allen, der jedoch, aus Mangel an Zeit, auf ein anderesmal beiseite gelegt wird".

Segneri hat wohl auch einen ersten, zweiten oder wie in der 35igsten Fastenpredigt, dritten Theil. Diese Abtheilung bezeichnet jedoch einen bloß äußerlichen Ruhpunkt; italienische Kanzelredner pflegen nämlich, um für den meist affectvollen Schluss noch die nöthige physische Kraft in Anwendung bringen zu können, für einige Zeit den Vortrag zu unterbrechen.

Man wende nicht ein, Segneri sei ein Italiener und deshalb unserem deutschen Charakter nicht angemessen. Dass Segneri ein Italiener ist, ist hier belanglos; es genügt, dass er wie kein Kanzelredner das Wesen der wahren Beredsamkeit erfasst. Wohl hat auch er der menschlichen Schwäche und dem schlechten Geschmack seines Jahrhunderts Tribut gezahlt, aber in unwesentlichen Dingen. Die Hauptfache in der wahren Beredsamkeit ist nach der von den Rhetorikern aller Zeiten als einzige richtig anerkannten Definition Ciceros: „accommodate ad persuadendum dicere“, und an dieser hält Segneri unentwegt fest. „Ich habe mir vorgenommen,“ sagt er in seiner lehrreichen Einleitung zum Quaresimale, „jedesmal nur eine Wahrheit zu beweisen, die nicht bloß dem Gebiete des christlichen Glaubens angehört, sondern auch praktisch verwendbar ist, und sie auch thatfächlich zu beweisen“. Wer seine Fastenpredigten nicht oberflächlich gelesen, sondern auch analysiert hat, wird gestehen müssen, dass er seinem Vorhaben treu geblieben.

Möchten auch wir diesen Vorsatz Segneris bei der Ausübung des Predigtamtes zur Richtschnur nehmen! Es gibt nur eine wahre Beredsamkeit, und das ist die zielbewusste. Das Heil der unsterblichen Seelen ist das allgemeine Ziel einer jeden Predigt, die Darlegung einer christlichen Wahrheit oder auch nur einer bestimmten Seite derselben mit gelegentlicher Rücksichtnahme auf ihre praktische Anwendung das Ziel des geistlichen Lehrvortrages, hauptsächlich den Willen zu heilsamen Entschlüsse anzuregen, das Ziel der geistlichen Rede. Lassen wir uns hier nicht täuschen von den scheinbaren Erfolgen derer, die anders vorgehen. Warten wir nur ein wenig, bis der Reiz der Neuheit verschwunden, das Ohr an den schönen Klang des Organes gewöhnt, das geistige Auge sich an den Wortblumen satt gesehen, und der Beifall wird sich legen.

Würden wir uns bei jedem geistlichen Lehrvortrage klar vor Augen halten, dass wir den Gläubigen die Heilskenntnis zu mehren haben durch klare, anschauliche Darstellung, wir hätten gewiss weniger Grund, mit Iesaias (V. 13) klagen zu müssen: „Captivus ductus

est populus meus eo, quod non habet scientiam.“ Würden wir bei der geistlichen Rede nach den Gesetzen einer heiligen Kriegskunst vorgehen, das Ziel fest im Auge, statt Talent und Zeit auf schön gezirkelte Perioden und poetische Formen zu verschwenden, wir würden weniger Lob, aber desto mehr Frucht einheimsen. Freilich kostet gerade die Art, zielbewusst zu predigen, mehr Mühe, als das schönste Predigtpanorama, aber wenn wir bedenken, dass wir auf der Kanzel lebendige Werkzeuge Gottes sind, müssen wir mit Freuden alle Mühe auf uns nehmen, wenn es gilt, taugliche Werkzeuge der Gnade zu sein. Die größten Kanzelredner gestehen offen, dass sie an einer einzigen Predigtdisposition tagelang gearbeitet haben, und Wochen über deren Ausführung vergangen sind.

Man sagt freilich, das Predigen hilft jetzt nicht mehr viel, die Zeiten sind vorbei, in denen eine Predigt ein Ereignis war. Dem gegenüber möchten wir an Bossuet erinnern, der in seiner dritten Predigt auf den ersten Fastensonntag sagt: „Man kann den Gebrauch des Wortes in den menschlichen Geschäften nicht genug bewundern; es mag da der Dolmetsch aller Anschläge, der Vermittler aller Handlungen, das Pfand der Treue und des Glaubens und das Band aller Gemeinschaft sein, im Dienste der Religion ist es weit nothwendiger und kräftiger. Es ist eine Grundwahrheit, dass man die Gnade nur durch die von Gott eingeführten Mittel erlangen kann. Der Sohn Gottes aber, der einzige Mittler unseres Heiles, hat das Wort als ein Werkzeug seiner Gnade und als ein allgemeines Heilmittel des heiligen Geistes in der Heiligung der Seelen wählen wollen. Denn öffnet die Augen, betrachtet alles, was die Kirche vorzüglich Heiliges hat, sehet auf den Tauffstein, die Beichtstühle, die herrlichsten Altäre, das Wort Jesu Christi ist es, welches die Kinder Gottes wiedergebirt, sein Wort, das sie von ihren Sünden befreit, das ihnen die göttliche Speise der Unsterblichkeit bereitet. Wenn es am Taufbrunnen, in den Beichtstühlen und auf den Altären so kräftig wirkt, lasst uns nicht denken, dass es auf der Kanzel unnütz sei. Es wirkt da auf eine andere Art, aber allezeit als ein Werkzeug des göttlichen Geistes. Und fürwahr, wem ist es unbekannt, dass dieser allmächtige Geist eben durch die Predigt des Evangeliums Jünger, Nachfolger, Unterthanen und Kinder erzeugt hat? Wenn es nöthig war, die sündhaften Gewissen zu erschrecken, so war das Wort der Donner, wenn's galt, den Verstand unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, war das Wort die Kette, mit der man ihn zu Jesus zog; wenn's galt, die Herzen mit der göttlichen Liebe zu durchbohren, so war das Wort der Pfeil, der heilsam verwundete; man darf sich also nicht wundern, wenn das heilige Concil zu Trient bei so vielen Hilfsmitteln, bei so vielen Sacramenten, bei so vielen verschiedenen Diensten der Kirche den Ausspruch gethan, dass nichts nothwendiger ist als die Verkündigung des Evangeliums, weil es so viele Wunder gewirkt hat. Es hat den

Glauben eingeführt, es hat die Völker zum Gehorsam gebracht, die Gözen zerstört, die Welt bekehrt.“ Auch jetzt noch ist das Wort ein schneidiges Schwert, geeignet heilsame Verwüstungen anzurichten, wie Bossuet sich geistreich ausdrückt. Führen wir es nur gut, so viel in unseren Kräften steht, Gott wird das Seine thun!

## Die Casuistik in der Moraltheologie.

Von Dr. theol. Johann Haring, Studienpräfect in Graz.

Unter Casuistik im allgemeinen versteht man die Anleitung, generelle Grundsätze einer Wissenschaft auf bestimmte Fälle anzuwenden. Keine Wissenschaft, welche für das praktische Leben eine Bedeutung haben soll, kann daher die Casuistik vollständig entbehren. In einem anderen Sinne versteht man unter Casuistik die Ableitung allgemeiner Grundsätze aus casuistischen Vorkommnissen. In diesem Sinne ist die Casuistik die Mutter aller praktischen Wissenschaften.<sup>1)</sup> So leitet der Theologe aus den Quellen der göttlichen Offenbarung und den Entscheidungen der Kirche die bestimmenden Grundsätze, der Naturforscher aus einzelnen Erscheinungen das Naturgesetz ab. Der gleiche Vorgang wiederholt sich auch auf anderen Gebieten. Wie bei den übrigen Wissenschaften kommt diese doppelte Casuistik auch bei der Behandlung der Moraltheologie in Anwendung. Dass die letztere Methode ihre Berechtigung habe, ja sogar unerlässlich sei, wird von niemandem bestritten. Wohl aber hat die erstere — und davon nur soll im Folgenden die Rede sein, — viele Gegner gefunden, indem man dieselbe nicht bloß als unwissenschaftlich, sondern auch als überflüssig, ja sogar als schädlich zu brandmarken sucht.<sup>2)</sup> Und ist man auch heutzutage in maßgebenden Kreisen von dieser Ansicht abgekommen, so dürfte doch mancherorts die casuistische Moraltheologie nicht ganz die ihr gebürende Pflege finden. Daher möge die Frage nach ihrer Berechtigung und ihrer Methode im Folgenden Gegenstand einer kurzen Erörterung sein.

Zufolge der oben angegebenen Begriffsbestimmung versteht man unter Casuistik in der Moraltheologie die Anleitung, allgemeine Sittengesetze auf concrete Fälle des Lebens anzuwenden. Wir haben es also nicht so sehr mit einer Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes, sondern mit einer im Dienste einer Wissenschaft, der Moraltheologie, stehenden praktischen Disciplin zu thun.<sup>3)</sup> Damit ist die Stellung der Casuistik gezeichnet. Dass aber die Verbindung einer solchen Disciplin mit der wissenschaftlichen Behandlung der Moraltheologie höchst vortheilhaft, ja nothwendig sei, ergibt sich schon aus der Natur der Sache.

<sup>1)</sup> Vergleiche Kihn, Enchyclopädie und Methodologie der Theologie, 1892, 449 (§ 61). — <sup>2)</sup> Vgl. Müller, Theol. moralis, I, § 7. — <sup>3)</sup> Urbanus im Kirchen-Lexicon, 2. Auflage, II, S. 2037 f.